

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



»Meine Leser lieben eine Figur ganz besonders, und das ist Rupert. Er ist Kult. Jetzt bekommt er endlich seinen ersten eigenen Fall.«
Klaus-Peter Wolf

Schon immer wollte Rupert zum BKA. Doch die haben ihn nie genommen. Jetzt aber brauchen sie ihn, denn er sieht einem internationalen Drogenboss zum Verwechseln ähnlich. Für Rupert ist das die Chance seines Lebens: Endlich kann er beweisen, was in ihm steckt. Ganz auf sich allein gestellt merkt er schnell, dass nichts so ist, wie es scheint, und die Sache gefährlicher als gedacht. Kann er ohne seine ostfriesischen Kollegen überhaupt überleben?

Klaus-Peter Wolf, 1954 in Gelsenkirchen geboren, lebt als freier Schriftsteller in der ostfriesischen Stadt Norden, im selben Viertel wie seine Kommissarin Ann Kathrin Klaasen. Wie sie ist er nach langen Jahren im Ruhrgebiet, im Westerwald und in Köln an die Küste gezogen und Wahl-Ostfrieser geworden. Seine Bücher und Filme wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Bislang sind seine Bücher in 26 Sprachen übersetzt und über zwölf Millionen Mal verkauft worden. Mehr als 60 seiner Drehbücher wurden verfilmt, darunter viele für »Tatort« und »Polizeiruf 110«. Der Autor ist Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland.

Die Romane seiner Serie mit Hauptkommissarin Ann Kathrin Klaasen stehen regelmäßig mehrere Wochen auf Platz 1 der *Spiegel*-Bestsellerliste, derzeit werden einige Bücher der Serie prominent fürs ZDF verfilmt und begeistern Millionen von Zuschauern.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

KLAUS-PETER WOLF

**RUPERT
UNDERCOVER**
Ostfriesische Mission

Kriminalroman

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Juni 2020

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70006-6

Es wäre ein Leichtes für ihn gewesen, sie zu töten, aber das war nicht seine Aufgabe. Noch nicht.

Er sollte sie einkassieren. Doch sie war nie alleine. Dieser Typ war immer bei ihr. Beide waren bewaffnet.

Eine Polizistin zu kidnappen war sowieso immer ein Problem. Er hatte es schon zweimal gemacht. Keine hatte überlebt. Das war auch diesmal so geplant. Aber leider musste er sie zunächst lebend unter Kontrolle bekommen.

Sie war ein besonders schwieriger Fall. Ihre Nahkampf Ausbildung war hervorragend. Sie galt als bestens durchtrainiert. Sie wusste, dass sie gefährdet war, und sie verhielt sich klug. Es war schwierig, sich ihr ungesehen zu nähern. Aber er war Profi und wollte auf keinen Fall an dieser Aufgabe scheitern. Er hatte einen Ruf zu verlieren.

Sein VW-Transporter war innen zu einem schalldichten Raum umgestaltet worden. Handschellen, Ketten, Betäubungsspritze, alles lag bereit. Aber er musste sie erst allein erwischen. Einmal hatte sie ihm direkt ins Gesicht gesehen. Das durfte nicht noch mal passieren.

Sie war gerade mit dem Typen, der an ihr klebte wie ein Schatten, in der Polizeiwache verschwunden.

Das konnte dauern.

Er setzte sich in Norden auf den Marktplatz vor den Pavillon und bestellte sich ein Mineralwasser und einen Cappuccino. Neben der Tasse lag ein kleiner Keks. Auf den Milchschaum war ein Herzchen aus Kakao gepudert worden. Er zerstörte es mit seinem Löffel.

Viel lieber wäre er mit ihr alleine gewesen, um ihr Angst einzujagen und Schmerzen zu bereiten. Er genoss es, wenn sie jammernten und flehten. Andere gingen in die Oper. Er mochte die klagenden Töne, die aus echtem Schmerz entstanden.

Ein kleiner frecher Spatz hüpfte von einer Stuhllehne auf den Tisch und näherte sich vorsichtig dem Keks.

Von dir kann ich etwas lernen, dachte er. Du kommst so harmlos daher. Man schaut dir gerne zu und ist ohne Argwohn, dabei verfolgst du zielsicher deinen Plan. Du willst den Keks, so wie ich diese gottverdammte Polizistin will.

Er sah zur Polizeiinspektion hoch. Hinter einem dieser Fenster musste sie sitzen. Am liebsten wäre er reingegangen, hätte sie an den Haaren herausgezerrt und in seinen Transporter geworfen. Wenn es doch nur so einfach wäre ...

Er musste sich mehr verhalten wie dieser Spatz, der gerade mit dem Keks floh, der eigentlich viel zu schwer für ihn war. Sollte er wirklich versuchen, sich ihr freundlich zu nähern, sich einzuschleimen und ihr Vertrauen zu gewinnen?

Der Spatz verlor den Keks. Gleich waren drei andere da, die sich darum stritten. Er sah sich um. Gern hätte er eine Möwe erlebt, die den Spatzen die Beute streitig machte. Aber hier auf diesem friedlichen Marktplatz gab es nicht einmal Möwen. Er mochte diese Raubvögel mit dem stechenden Blick und den gelben Augen. Er fütterte sie gern, indem er Fleischwurst in die Luft warf. Er mochte es, wenn sie darum kämpften. Es war leicht, ihre Killerinstinkte zu wecken.

Er hatte den Wagen clever geparkt. Wenn sie Mittagspause hatte, vielleicht einen kleinen Spaziergang durch den schattigen Park hinter der Kirche machte und dann zu ten Cate ging, um eine Kleinigkeit zu essen, war die Möglichkeit, dass sie an seinem Transporter vorbeiging, relativ hoch.

Er würde sie einfach schnappen und hinten reinwerfen. Am helllichten Tag. Er wog ab, was dafürsprach, oder gab es eine Gelegenheit, sie rauszulocken? Er scheute nicht das Risiko. Was er hasste, war diese elende Warterei.

Komm endlich raus, dachte er, komm, lass uns beginnen ...



Rupert hatte sich zum Geburtstag einen Laubbläser gewünscht. Nicht irgendeinen Laubbläser, sondern einen besonders langen, mit dreifach verstellbarem Teleskop-Blasrohr.

Er wusste genau, dass Frauen von so etwas keine Ahnung hatten, deswegen ließ er für Beate demonstrativ einen Prospekt herumliegen, in dem er den richtigen Laubbläser dick angekreuzt hatte. Ja, genau den wünschte er sich!

Es kam nämlich nicht nur auf die Blaskraft an, sondern vor allen Dingen auf den satten Sound. Dieses peinliche Geknatter, das der erbärmliche Laubbläser seines Nachbarn links von ihm machte, wollte er nicht. Auch so ein heiseres Flüstern wie ein Damenhaarföhn fand Rupert total doof.

Es gab ja neuerdings elektrobetriebene, lärmgebremste Laubbläser mit Akku, also praktisch mit Schalldämpfer. Aus Ruperts Sicht wurden solche Teile für eierlose Warmduscher und Beipackzettelleser gebaut.

Rupert fand, das Röhren der Luft sollte lauter sein als das Brummen des Motors und sich deutlich davon unterscheiden. Nur ein benzinbetriebener Motor garantierte dieses Harley-Gefühl beim Laubblasen.

Aber dann bekam er von Beate doch nur eine neue Gartenharke geschenkt, mit einem rosa Schleifchen dran und den besten Wünschen, weil ihm die Gartenarbeit körperlich bestimmt guttäte.

Er versuchte sich zu freuen, aber es gelang ihm nicht wirklich. Mit dieser Harke bewaffnet, konnte er den Kampf gegen seinen Nachbarn nicht aufnehmen. Der pustete nämlich immer, wenn Rupert mit der Verbrecherjagd beschäftigt war, heimlich das Laub seiner mickrigen Birnen- und Kirschbäume samt dem Rasenschnitt unter der Hecke durch in Ruperts Garten.

Das eigentliche Geburtstagsgeschenk erhielt Rupert aber, als er zum Dienst in Aurich in der Polizeiinspektion erschien. Entgegen der Annahme der Bevölkerung hatten nämlich die ostfriesischen Kripoleute keineswegs an ihrem Geburtstag einen bezahlten Urlaubstag. Trotzdem hielt sich dieses Gerücht seit Jahren.

Im Büro wartete die Leitende Kriminaldirektorin Liane Brennecke vom BKA auf Rupert. Ihr Spitzname war »die feurige Liane«. Sie kam in heikler Mission und unterhielt sich mit Ann Kathrin Klaasen darüber, wie diese Ruperts psychische Verfassung einschätzte.

»Äußerst robust« hatte Ann Kathrin ohne Zögern geantwortet. »Sie müssen ihn sich als eine primitive Frohnatur vorstellen. Er ist nicht die hellste Kerze auf der Torte, aber er ist stets loyal.«

»Ist er für kleine Geschenke anfällig?«

Ann Kathrin fixierte ihre Kollegin vom BKA. »Sie meinen, ob er bestechlich ist?«, präzisierte Ann Kathrin die Frage. »Nein, das ist er ganz sicher nicht.«

Die Antwort gefiel Liane Brennecke.

Rupert ging durch den Flur und schnüffelte. Es roch hier nach Erdbeeren. Hatte jemand frische Erdbeeren gekauft?

Als Rupert hereinkam und die Besucherin sah, erstrahlte sein Gesicht. Liane Brennecke erinnerte ihn an Sharon Stone in »Basic Instinct«. Und genauso saß sie auch da, mit diesen endlos langen Beinen und den glatten blonden Haaren, die sie offen trug und deren Spitzen bis zu ihren Ellbogen herabreichten. Er bekam gleich einen trockenen Mund.

Ann Kathrin war ihm jetzt nur noch im Weg. Er hatte sich in einem nicht ganz seriösen Dating-Portal als »Dieter Deckhengst« angemeldet, um mal wieder die eine oder andere attraktive Frau kennenzulernen.

Mit einer geheimnisvollen »Lederlady«, die zunächst kein Foto von sich preisgeben wollte, es aber geschafft hatte, mit einem heißen Flirt aus ihm seinen richtigen Namen und seinen Dienstgrad herauszukitzeln, hatte er sich verabreden wollen. Die geheimnisvolle Dame hatte ihm versprochen: »Ich mag keine Festlegungen. Aus so etwas Schönerem wie einer Liebesgeschichte darf man doch keinen Termin im Kalender machen ... Ich finde dich, und dann werden all deine Träume wahr. Lass dich überraschen.«

Da saß sie also nun vor ihm. Vielleicht fünfunddreißig, höchstens vierzig Jahre alt. Ein Prachtweib. Sie stellte sich als Profilerin Liane Brennecke vom BKA vor.

»Ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen. Die Angelegenheit erfordert äußerste Geheimhaltung.« Sie fixierte Ann Kathrin Klaasen. »Darf ich Sie bitten, uns allein zu lassen? Dies ist ein vertrauliches Gespräch.«

Rupert grinste breit und zwinkerte Liane Brennecke zu. Sie spielte ihre Rolle gut, fand er. Trotzdem konnte er kaum glauben, wie leicht die berühmte Kommissarin sich reinlegen ließ.

Ann Kathrin fiel tatsächlich darauf herein. Pikiert stand sie auf, nahm eine Akte, klemmte sie sich unter den Arm und sagte: »Eigentlich ist dies hier mein Büro, aber bitte ...«

Ann Kathrin verließ das Büro und warf ihre langen Haare schnippisch zurück. Rupert lehnte sich zu Liane Brennecke vor: »Du darfst jetzt ruhig Dieter zu mir sagen. Wir sind ja allein.«

Sie guckte ihn verständnislos an, überspielte die Situation mit einem Lächeln und schlug ihre atemberaubenden Beine übereinander.

»Ich bin zwar gern dein Deckhengst, Süße, aber heute erwischst du mich auf dem falschen Fuß«, erklärte Rupert. »Meine Frau und meine Schwiegermutter haben eine Geburtstagsparty für mich vorbereitet. Aber morgen Abend kann ich mir mühelos freinehmen ... Ich kenne da ein hübsches kleines Hotel in Leer, mit Blick auf die Leda.«

»Daraus wird nichts«, sagte sie hart. »Es muss heute sein. Wenn, dann sofort oder gar nicht.«

Rupert griff sich an den Kragenknopf. Es war, als würde sein Hemd am Hals zu eng. Mein Gott, dachte er, ist das Weib heiß! Schon waren ihm Ehefrau und Schwiegermutter egal. Etwas würde ihm schon einfallen. Ein akuter Fall ließ sich doch immer vorschieben. Dann waren sie wütend auf seinen Beruf, auf die Dienststelle, aber nicht auf ihn.

»Du bist richtig notgeil, was, meine süße kleine Lederlady?«, freute er sich und leckte den Zeigefinger seiner rechten Hand an. Damit berührte er sie dann an der Schulter und machte ein zischendes Geräusch, als würde Fleisch verbrennen. »Dein Deckhengst steht Gewehr bei Fuß«, prophezeite Rupert.

Sie war den Umgang mit Spinnern gewohnt und blieb ganz ruhig. »Also zur Sache. Das BKA braucht Sie. Niemand kann Sie zwingen, den Job zu übernehmen. Es ist Ihre freie Entscheidung. Ich will ganz offen sein. Es ist gefährlich und birgt unüberschaubare Risiken. Aber eben auch eine einmalige Chance. Mir ist bewusst, dass Sie sich mehrmals bei uns beworben haben und abgelehnt wurden. Aber jetzt ist eine Situation entstanden, die uns keine andere Wahl lässt.«

In Rupert keimte der Gedanke auf, dass er möglicherweise nicht die geheimnisvolle Lederlady vor sich sitzen hatte, denn woher sollte die von seinen vergeblichen Bewerbungen beim BKA wissen? Oder hatte Ann Kathrin Klaasen ihn verpetzt?

Er räusperte sich: »Worum geht es genau?«

Sie setzte sich wieder anders hin, aber egal, was sie tat, für Rupert sah sie einfach verführerisch aus. Die lebende Sünde. Ein wollüstiges Versprechen. Bei jeder Bewegung, die sie machte, verströmte sie noch mehr Erdbeerduft. Wenn Rupert ihr näher kam, hatte er das Gefühl, in ein Erdbeerbeet zu fallen.

»Ich leite ein Undercover-Team. Wir ermitteln im Milieu internationaler Drogendealer. Nun ist uns einer ins Netz gegangen. Frederico Müller-Gonzáles.«

Sie sprach den Namen aus, als müsse ihn jeder kennen, wie Mick Jagger oder Wladimir Klitschko. Aber Rupert sagte der Name überhaupt nichts. Er bemühte sich nur, cool dreinzuschauen und sich nicht anmerken zu lassen, wie verwirrt er war.

»Der Sohn von Harm Müller, der Kiezgröße, und von Valentina Gonzáles«, fuhr sie fort. »Wir hatten bisher nicht mal ein Foto von ihm. Er soll die Geschäfte seines Vaters in Europa übernehmen, und ich rede hier nicht nur von ein paar Stripteasebars im Rotlichtmilieu. Für uns ist nur eins wichtig: Es ist eine Ladung Koks und Heroin unterwegs. Es geht um zehn, wenn nicht zwanzig Zentner.«

Rupert pfiff anerkennend, kapierte aber nicht, was er damit zu tun hatte.

Sie kämmte sich mit den Fingern durch die langen blonden Haare: »Wir versuchen seit vierundzwanzig Stunden, ihn weichzukochen. Er schweigt wie ein Grab. Er weiß, wer in dieser Branche redet, ist ein toter Mann. Über kurz oder lang werden seine Leute erfahren, dass wir ihn einkassiert haben.«

»Ach«, lachte Rupert erleichtert auf, »erst habe ich Sie verwechselt und jetzt Sie mich. Ich bin kein Verhörspezialist. Das ist Ann Kathrin Klaasen. Die haben Sie gerade rausgeschickt.«

Liane Brennecke winkte ab. »Ach, Dieter – Verhörspezialisten

haben wir selbst. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass ich deswegen hier bin.« Sie zog einen kleinen Spiegel aus ihrer Handtasche und malte sich die Lippen nach, während sie weitersprach. Das schätzte Rupert als Taktik ein, Männer zu manipulieren und zu verführen. In seinem Fall funktionierte es.

»Es soll ein Treffen der bedeutendsten Drogendealer des Kontinents stattfinden. Frederico Müller-Gonzáles ist deswegen aus Lateinamerika hierhergekommen. Dieses Treffen und diese Lieferung sind für uns sehr, sehr wichtig. Wir haben Monate, ach, was sage ich, Jahre, darauf hingearbeitet, diese Gang endlich aufliegen zu lassen. Und wir sind immer wieder gescheitert. Doch jetzt stehen wir vor ganz neuen Möglichkeiten.«

»Und was habe ich damit zu tun?«, fragte Rupert.

Sie steckte den Spiegel wieder ein und drehte den Lippenstift zurück. Sie fischte vorsichtig ein Foto aus ihrer Tasche und präsentierte es Rupert, als hätte sie bereits die Lottozahlen der nächsten Woche.

Rupert blieb die Spucke weg. Der Mann auf dem Bild sah aus wie er.

Das Foto war in einer Bar an einer Theke aufgenommen worden. Neben dem Typen, der ihm so ähnlich sah, dass Rupert einen Moment brauchte, um es zu verdauen, saßen zwei schmalhüftige, aufreizend leicht gekleidete Damen, die Rupert sofort als Strip-teasetänzerinnen identifizierte.

Rupert zeigte auf das Foto: »Das ... das bin ich nicht!« Beinahe hätte er »leider« gesagt.

»Nein«, bestätigte Liane Brennecke, »das ist Frederico Müller-Gonzáles. Und mit Ihrer Hilfe, Dieter, bringen wir die ganze Sache jetzt zu Ende.«

Rupert schluckte. Er kämpfte gegen ein Schwindelgefühl an. Einerseits war das ein triumphaler Moment für ihn. Andererseits

hatte er das Gefühl, nackt in die kalte Nordsee geworfen zu werden. Oder in ein Erdbeerbeet.

»Wenn Sie mitmachen, werden wir gemeinsam gehen, und niemand wird erfahren, wo Sie sind. Weder Ihre reizende Kollegin Klaasen noch Ihre Ehefrau oder sonst irgendwer.« Sie hob den Zeigefinger. »Äußerste Geheimhaltung. Aber in drei, vier Tagen kehren Sie als Held zurück.« Sie machte eine kurze Pause und sah ihm tief in die Augen: »Oder als Leiche im Zinksarg.«

»Zinksarg? Wieso denn Zinksarg?«, entfuhr es Rupert, und er ärgerte sich sofort darüber, dass er eine so dämliche Frage gestellt hatte. Es gab doch so viel wichtigere Dinge zu besprechen. Aber sein Kopf kam ihm merkwürdig leer vor.

»Wir wissen nicht, wohin die Reise geht. Möglicherweise nach Rio, Bogotá oder Caracas«, antwortete sie sachlich. »Für den Transport von Verstorbenen über Staatsgrenzen hinweg werden besondere Anforderungen an den Sarg gestellt. Üblicherweise verwendet man Zinksärge. Aus ästhetischen Gründen ummantelt man das Ganze noch mit einem Holzsarg. Es gibt klare Regeln dafür, sogar der Abstand der Verschraubungen ist vorgeschrieben. Es gibt allerdings auch Sanitätssärge, die man bei schwerverletzten Leichen einsetzt, damit das Blut nicht durchsupt. Die sind aus blauem, pulverbeschichtetem Aluminium.«

»Hören Sie auf«, forderte Rupert.

Sie lächelte ihn an. »Wir würden Sie auf jeden Fall zurückbringen, so dass Sie in heimischer Erde bestattet werden können ...«

»Na, da bin ich aber beruhigt ...«

Sie stand auf, ging zum Fenster und öffnete es. Der Wind hob die Blätter auf dem Schreibtisch an.

Rupert war ihr dankbar für die Luftzufuhr. Er hatte Probleme, zu atmen. »Sie machen so etwas nicht zum ersten Mal«, schlussfolgerte er.

»Nein«, sagte sie, »heikle Missionen sind mein Job.«

Rupert schluckte trocken. »Aber ich ... ich bin ein ganz normaler Bulle aus Ostfriesland ...«

Sie zeigte ihre weißen Zähne. »Sie nennen sich selbst Bulle?« Sie lachte. »Auf mich wirken Sie eher wie ein scheues, verängstigtes Reh.«

Es gefiel Rupert überhaupt nicht, dass eine Frau so über ihn dachte. Er versuchte, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen, wieder zu dem harten Kerl zu werden, für den er sich hielt. Sie hatte ihn echt verunsichert.

Er stampfte auf und umfasste mit der linken Hand seinen Hosengürtel, während er mit der rechten versuchte, die Bedeutung seiner Worte zu unterstreichen. »Ich fühle mich hier wie bei ›Kobra, übernehmen Sie‹ oder ›Mission Impossible‹, wie das heute heißt.« Rupert sprach den Anfang nach, wie er ihn in Erinnerung hatte. »*Sollten Sie oder jemand aus Ihrer Spezialeinheit gefangen genommen oder getötet werden, werden wir jegliche Kenntnis von dieser Operation leugnen. Sie sind vollst auf sich allein gestellt. Dieses Band wird sich in fünf Sekunden selbständig vernichten. Viel Glück.*« Er machte eine Handbewegung, als würde etwas explodieren und dann verbrennen.

Während er die Flammen in die Luft malte, seufzte Liane Brennecke: »Ich sehe schon, Sie sind nicht der richtige Mann für uns.«

Sie stand auf und ging mit schwingenden Hüften zur Tür. Rupert sah ihr auf den Hintern. »Wie kommen Sie denn darauf?«

Sie drehte sich um. »Sehen Sie, das ist kein Job für Weicheier. Im Grunde auch nichts für Leute mit Familie. Dafür bräuchte man einen Junggesellen, der nichts zu verlieren hat.«

»Ich habe keine Kinder«, triumphierte Rupert. »Und meine Ehe ... na ja ... Gott, das ist so eine Sache ... Nichts gegen Beate, aber ...«